Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1923)

Heft: 35

Artikel: Filmkulissenzauber

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732249

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Filmfulissenzauber.

Die Kulisse hat die Bühne mit dem Film gemein — und doch besteht ein großer Unterschied zwischen dem Kulissenzauber der Bühne und dem des Films. Hinter der Bühne — ein schmaler Gang, ost gerade breit genug, um das Auf- und Abtreten der Künstler zu ermöglichen; . . . hinter der Filmfulisse aber liegt die weite Nüchternheit, liegt die Unermeßlichkeit des tahlen, kalten Ateliers. Da wird gehämmert und gestrichen, da flaniert der ganze Stab der Regie, da sisen und stehen Direktoren, Feuerwehrleute und Zuschauer in Hülle und Fülle herum. Es ist vielleicht nicht gut, diese Nüchternheit und Poesselosigkeit zu enthüllen, und doch gucht der Mensch gerne hinein in die Seheimnisse, die nicht für ihn bestimmt sind.

Während vorne, auf der aufgebauten Szenerie, gerade die Lichtwirfungen ausgeprobt werden, sikt hinter der bemalten Leinwand, die eine kostbare Marmorwand vortäuschen soll, die Diva vor einem ramenlosen Spiegel, den sie in ihrer Schminktisse mit sich umberschleppt: hier schnell noch einen schwarzen Strich über die Augenbrauen, dort noch ein paar rote Tüpfelchen auf die Lippen, damit sie recht voll und üppig erscheinen. So nun kann der Tanz beginnen. . . . Ungleich romantischer geskaltet sich der Zustand, wenn die Kulissen mitten hinein in die freie Natur gestellt sind; die Fälle, in denen man Burgen "kaschiert" (wie der Fachausdruck lautet) und nun in der unberührten Bergwelt die Doppelseitigkeit der Filmtulisse ganz besonders ernüchternd empfindet, sind Gott sei Dank selten! als lekter Kasus ist wohl die Rekonstruktion von Alkdorf auf der Loisachwiese von Garmisch zu erwähnen. Aber früher liebte man diese ernüchternden Experimente weit mehr, wie ja die an sich prachtvolle Festung mitten im Schnee verriet, die wir in der "Bergkake" kennen lernten. Von der Seite, die dem kinomatographischen Objektiv zugewendet ist, nimmt sich die Welt herrlich und schon aus, aber schon ein Schritt seitwarts beckt die ungefügen und rohen Holzversteifungen auf. Hunderte von kleinen Bäumchen aus dem benachbarten Walde mußten da ihr junges Leben lassen, um den anscheinend so festen Burgmauern und Trukturmen den Halt zu geben und "historisch getreu" zu wirken.

Auf dem Dacla-Bioscop-Gelände in Neubabelsberg sind die Nachahmungen imposanter Bauwerke an der Tagesordnung, und hier ist der Kilmkulissenzauber sozusagen ein integrierender Bestandteil der sandigen Mark Brandenburg geworden. Da steht — natürlich immer nur von der Vorderseite betrachtet! — ein herzoglicher Palast neben einer langen Stra-Benzeile kleinburgerlicher Bauwerke, und über das Versteifungsgestänge im Rücken eines mittelalterlichen Brunnenhofes steigt die Diva mit ihrem Schminkkästchen unter dem Arme, um sich mit zehn Schritten durch fünf verschiedene geschichtliche Epochen zu bewegen. Drüben hausen die Hunnen unter ihren niedrigen Erdhütten — die Diva geht lächend an den rauhen Gesellen vorüber, denn nur wenige Meter weiter hat sie das Reich Ekels schon verlassen und betritt das zierliche Rokoko, das sich zu anmutigen Gartenrabatten verdichtet hat. Und es ist wie eine uralte Lebensweisheit, was dieser Filmzauber dem nachdenklichen Beschauer enthüllt: mögen die Fronten der Häufer und Paläste auch noch so verschieden geartet sein, mögen die Kostüme und Frisuren auch von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt wechseln. . . . hinter den wechselnden Außenseiten bleibt sich der Mensch immer der gleiche; immer tritt, schaut man näher hin, die gleiche Seele zutage, immer lugt aus der Rehrseite des Lebens die naturnotwendige Versteifung hervor. Im Film ist sie rohes Holzmaterial — und im Leben... nun, die Menschen sind in ihrem Kern unveränderlich, und roh bleibt das Material trok der wechselnden Zivilisationen!

* *

Täubchen, Scherben, Rosen und Kikeriki.

Bon Friedrich Raff.

Dem mäßigen Filmregisseur fällt selten etwas Neues ein. Aber sehr viel Altes. Von Leuten, denen auch nichts einsiel. Und das erdt sich dannt wie eine ewige Krankheit fort. Ja, es ist auch zu dumm, daß der Film so viel Symbole verlangt. Es gibt doch so wenige für den, der nicht symbolisch sieht. Luditsch charakterissert in der Flamme (oder ist es Krälz?) die kleinen Verhältnisse der Mutter mit der säuberlich akturaten Art, wie sie die Butter (oder so etwas Aehnliches) wieder an den Topfrand zurücksteeicht. Ueberhaupt, Luditsch und Krälz fällt viel Gutes ein. Und doch die Scherben! Darüber kommt kein Regisseur hinweg. Ha, die Heldin überläuft ein Zittern — bums, läßt sie das Glas fallen oder die Vase oder das Vassin mit den Goldsischen — bums — haben wir die Großaufstahme der Scherben — bums — haben wir den Text: "Scherben bedeuten Glück." Eine Katastrophe jagt die andere.

Lubitsch follte solche Armutszeugnisse denen überlassen, die sie verdienen. Den Herren mit den schnäbelnden Täubchen, die immer auftrippeln, wennt ein Liebespaar glückstriesend nach Symbolen Ausschau hält. Es ist jat verständlich, daß die Zensur nicht zuläßt, wie ein Hahn seine Henne umscharrt. Und es wäre auch nicht süß genug. In Gottes Namen denn, so laßt dem Publitum die in Poesse gebratenen Täubchen in den Mund fliegen, wennt eure sentimentale Zoologie nicht weiterreicht. Und laßt die goldige Kake, die ihr meist in der gleichen Szene zur Inszenierung des Liebesglücks des nötigt, ihre Großaufnahmen abschnurren. Denn den dramatischen Knallsteffett, daß das gute Kähchen die appetitlichen Tauben einmal auffrißt,

verbietet euch euer Familienpublikumsinstinkt.

Leberaus spaßig ist auch das Rikeriki, das schon auf ein ehrwürdiges Allter im Filmleben zurücklicht. Dieses Rikeriki heißt nämlich: "Am anderen Morgen." Ober "Morgengrauen". Ober "Morgenstern". Dieses Kikeriki ist ein Hahn, der seinen Hals recht und schreit. Merkwürdigerweise nie ein Hahn auf dem Mist. Sondern auf einer Stange oder einem Balken.

Mist wäre auch zu stimmungsraubend.

Und nun noch die Rosen! Reine gewöhnlichen Rosen natürlich, sondern solche, die im geeigneten Augenblick aus den kristallenen Kelchen stürzen und auf dem Boden entblättern. Eben sah man noch das sich wehrende Mädchen oder das aufgeschlagene Bett oder das zynische Westenaufknöpfen des Schurken. Und just in diesem Moment fällt die Rose, dem Stichwort zuliebe, auf den Rops. Jede Röchin wird es kapieren, welche tiefgründige Parallele der Regisseur zwischen dem schmerzlichen Verlust der Jungsernschaft und der Großaufnahme schtblätterung zieht. Und willig zieht siet mit. So schafft man echte Volkstunst!